Schon wieder schlägt die Jalousie gegen das Fenster. Sage man mir, was man will, aber hier zieht es einfach. Vielleicht sollte ich besser aufstehen und für Abhilfe sorgen. Aber nein, das ist ja absurd, was könnte ich schon tun? Und zudem müßte Ryder eigentlich jeden Moment klingeln, das hoffe ich jedenfalls. Verspätet ist er schon. Zwar erst ganz knapp, aber nichtsdestotrotz verspätet. Unpünktlichkeit kann ich nicht leiden. Wie hat doch gleich jemand gesagt? Das Problem mit der Pünktlichkeit sei, daß nie jemand da ist, der sie zu schätzen weiß. Nun, ich wäre hier gewesen und hätte sie zu schätzen gewußt! Aber ich will nicht ungerrecht sein, denn falls er mit dem Auto aus London kommt, wäre es denkbar – «Aha, da ist er ja» –, daß er in den Wochenendstau geraten ist. So, Mr. Ryder. Da sind Sie, und da bin ich. Man wird sehen, was man sehen wird.

«Wer ist da?»

«Ich bin's, John Ryder. Sie haben mich doch um drei erwartet?»

«Richtig. Augenblick. Ich will nur schnell diese verfluchte Kette aufmachen.»

«Kein Problem.»

«Mensch, komm schon! Na also! Kommen Sie doch herein, bitte.»

«Ah. Oh, ja, vielen Dank. Ich bin – ich habe wohl leider ein bißchen Verspätung, aber ich...»

«Wie bitte? Aber nicht doch. Fast pünktlich auf die Minute. Und das ist ein rechtes Kunststück, wenn man bedenkt, wie isoliert das Haus liegt. Hatten Sie Schwierigkeiten, es ausfindig zu machen?»

«Eigentlich nicht. Ich habe mich exakt an Ihre Anweisungen gehalten und ...»

«Schön. Dann legen Sie doch bitte Ihren Mantel und Ihre anderen Sachen auf einen der Stühle dort hinten an der Wand. Das ist einfacher, als wenn Sie sie aufhängen.»

«Ach so. Gebongt.»

«Gut.»

«Setzen Sie sich doch in den Ledersessel. Das ist bei weitem der bequemste.»

«Danke.»

«Dann setze ich mich hierhin, einverstanden? Aber vielleicht hätten Sie gern etwas zu trinken? Ich kann leider bloß mit Whisky aufwarten, aber Kenner versichern mir, daß er erstklassig ist.»

«Nein danke, lieber nicht. Das ist mir doch etwas zu früh.»

«Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen keinen Kaffee anbieten kann. Meine Haushälterin ist heute nicht hier, und ohne ihre Hilfe ist es höllisch kompliziert.»

«Nein, vielen Dank, ich will wirklich nichts. Ich habe auf der Autobahn etwas Lunchähnliches zu mir genommen.»

«Etwas Lunchähnliches? Ach, Sie Ärmster. Doch hoffentlich nicht in einem ‹Little Chef?›»

«Hah! Nein, ein bißchen besser habe ich es schon getroffen. Ein Schlangenfrazß war's aber trotzdem.»

«Barbarisch, wirklich barbarisch. Ach, bei mir war es – wissen Sie, Mr. Ryder, ich wollte eben sagen, bei mir war es schon immer so, doch die betrübliche Wahrheit ist, auch wenn Sie vielleicht zu jung sind, um das zu verstehen, es war nicht immer so. Sitzen Sie auch bequem?»

«Ja, durchaus.»

«Schön, schön. Bitte rauchen Sie ungeniert, wenn Ihnen danach ist. Hier, nehmen Sie doch eine von meinen. Irgendwo sollte auch ein Aschenbecher stehen.»

«Äh, nein danke. Lieber nicht.»

«Ach, das tut mir leid. Hat Sie etwa abgeschreckt, daß ich so salopp eine Zigarette aus der Tasche meines Morgenrocks genommen habe?»

«Nein, überhaupt nicht.»

«Verzeihen Sie. Das ist eine alte Marotte von mir. Und ich weiß nie so recht, ob sie nun den Gipfel der Eleganz oder den Gipfel der Geschmacklosigkeit darstellt.»

«Das war's überhaupt nicht. Ich habe aufgehört.»

«Sehr vernünftig. Dann können wir also anfangen?»

«Sicher.»

«Na schön, mal sehen. Da unsere Unterhaltung am Telefon eher kurz war, würde ich jetzt gern erfahren, wieso Sie bereit waren, für dieses Vorstellungsgespräch hierherzukommen.»

«Na?»

«Äh, wahrscheinlich habe ich ...»

«Lag es am Namen?»

«Am Namen? Ich kann Ihnen leider nicht ganz folgen.»

«An meinem Namen. Ihnen ist doch bestimmt aufgefallen, wie ähnlich er dem Ihren ist?»

«Ja, stimmt. Obwohl ich eigentlich nicht behaupten könnte, daß mich das beeinflußt hat.»

«Dann lag es daran, wer ich bin? Hatten Sie von mir schon gehört?»

«Aber natürlich. Ich bin ein großer Bewunderer von Ihnen.»

«Hören Sie, Ryder, vielleicht erzählen Sie mir einfach ein bißchen von sich. Wie alt sind Sie?»

«Ich bin dreiunddreißig.»

«Dreiunddreißig. Und wie steht es mit Ihrer jüngsten Vergangenheit? Ihrer beruflichen Tätigkeit? Am Telefon sprachen Sie von Aktien und Wertpapieren. Arbeiten Sie in der Londoner City?»

«Nein, ich erledige meine Börsengeschäfte von zu Hause aus. Ich habe damit schon eine hübsche Stange Geld verdient.»

«Ach, tatsächlich?»

«Das ist ein Kinderspiel, sofern man bereit ist, seine gesamte Zeit und Energie dafür zu opfern.»

«Und weshalb sollten Sie dann dieses Kinderspiel aufgeben wollen zugunsten eines Sprungs ins Ungewisse?»

«Offen gesagt, ist es mir langweilig.»

«Langweilig?»

«Ich komme mir langsam wie eine dieser bekloppten alten Damen in Monte Carlo vor, die so lange am Roulettetisch sitzen bleiben, bis sie genau den Betrag gewonnen haben, der ihnen von Anfang an vorgeschwebt hat, worauf sie alles stehen- und liegenlassen und nach Hause gehen. Ich sitze am Computer, sehe nie jemanden, gehe nie aus. Und sollte ich doch einmal ausgehen, packt mich das schlechte Gewissen, und ich frage mich, ob in meiner Abwesenheit irgend etwas Sensationelles passiert ist.»

«Und kommt das vor?»

«Nie. Und deshalb glaube ich auch, ich sollte etwas anfangen mit meinem Leben, etwas, das mich herausfordert und stimuliert. Bevor es zu spät ist.»

«Und Sie haben offenbar keine Ahnung, was diese Stellung bei mir beinhaltet?»

«Nicht die geringste.»

«Und gibt Ihnen das nicht zu denken?»

«Sehen Sie, bis jetzt besteht mein ganzes Engagement darin, daß ich eine Zeitungsannonce beantwortet habe und auf der M40 hierhergefahren bin. Sollte das, was Sie mir anbieten – einmal angenommen, Sie *haben* mir etwas anzubieten –, sollte sich dies als, na ja, uninteressant erweisen, steige ich einfach in mein Auto und fahre wieder nach Hause.»

«Hm. Ich bin froh, daß Sie so freimütig sind. Das gefällt mir. Mir gefällt auch, daß Sie ein bißchen lockerer werden. Ich kann mir gut vorstellen, wie einschüchternd das Ganze auf Sie wirken muß.»

«Ein bißchen schon.»

«Tja, dann will ich mir Ihre Freimütigkeit doch gleich zunutze machen und die erste wirklich bedeutende – ich meine die erste wirklich *relevante* – Frage dieses Gesprächs stellen.»

«Nur zu.»

«Wie gut ist Ihre Beobachtungsgabe?»

«Verzeihung, was bitte?»

«Wie gut können Sie Dinge beobachten? Und beschreiben, was Sie beobachtet haben?»

«Ich verstehe leider nicht ganz.»

«Na, na. Die Frage verstehen Sie durchaus, jedoch nicht, weshalb ich sie stelle, stimmt's? Ich versichere Ihnen, ich habe meine Gründe, aber die sollen uns im Moment nicht interessieren. Versuchen Sie einfach zu antworten. Und keine falsche Bescheidenheit, bitte.»

«Nun ja, wie wohl die meisten Menschen bilde ich mir einiges auf meine Beobachtungsgabe ein. Aber wer weiß? Ich kann mich nicht erinnern, daß sie je auf die Probe gestellt worden wäre.»

«Dann wollen wir sie doch gleich jetzt auf die Probe stellen, einverstanden? Beschreiben Sie mir diesen Raum und was sich darin befindet.»

«Bitte sehr. Es handelt sich um einen großen Raum, sehr dunkel, quadratisch – beinahe quadratisch – mit einem mächtigen Kamin aus schwarzem Marmor – und links und rechts davon stehen zwei Ledersessel – ich sitze im einen, Sie im anderen –, sie sind ebenfalls schwarz. An der gegenüberliegenden Wand stehen nebeneinander drei kleinere Stühle. Sie sind rot und stammen schätzungsweise aus dem achtzehnten Jahrhundert. Rechts vom Kamin steht eine Büste, die augenscheinlich eine junge Mulattin darstellt. Könnte sie vielleicht aus Terrakotta sein?»

«Sie ist von Carpeaux. Und es handelt sich tatsächlich um Terrakotta. Fahren Sie fort.»

«Auf dem Kaminsims stehen sechs blau-weiße Vasen. Oder sind es vielleicht Töpfe? Ein paar haben Deckel, aber, Moment mal, zwei, jawohl, zwei haben keine. Sie sind alle von unterschiedlicher Form und Größe. Die Wände sind interessant – ein sehr dunkles, gebranntes Ocker, eine Farbe, wie man sie auf vertrockneten und verstaubten alten Fresken findet. Sie sehen tatsächlich so aus, als müsste man sie – äh, als müsste man sie mal tüchtig abwaschen. Aber vermutlich ist das genau der gewünschte Effekt. Ich bin mir sogar sicher, daß das der gewünschte Effekt ist. Aber wenn Sie mir die Bemerkung gestatten, und Sie haben mich ja um Ehrlichkeit gebeten ...»

«Genau.»

«Tja, alles in diesem Raum ist sehr staubig und verblüht.»

«Ah, ja, fahren Sie fort.»

«Hinter Ihnen steht eine hohe Bücherwand. Neben einem

großen Erkerfenster stehen ein Spieltisch und ein goldener Notenständer, und in der Ecke steht ein – wie nennt man das noch gleich? – ein Sekretär? –, auf dem allem Anschein nach handbeschriebene Blätter liegen und aus dessen Schubladen merkwürdige alte Schriftrollen gucken. Und eine Birne? Ja, es ist eine Birne. Hergestellt aus so etwas wie Marmor? – oder Jade? –, ich weiß es nicht. Vermutlich hat sie mal als Briefbeschwerer gedient. Im Grunde erinnert hier alles ein bißchen an die Zelle eines mittelalterlichen Gelehrten oder Heiligen.»

«Gut, wirklich sehr gut. Fahren Sie fort.»

«Zwischen uns steht ein niedriger Holztisch. Eigentlich müßte man ihn als Couchtisch bezeichnen, doch das würde nicht ganz zu ihm passen. Er könnte aus einer alten Schenke stammen, einer alten Apfelweinschenke, er ist voller Kerben und Kratzer. Darauf türmt sich ein hoher Bücherstapel. Und jetzt sehe ich auch, daß es sich um lauter Bildbände handelt. Allerdings kann ich bloß den obersten erkennen, und von hier aus steht er auf dem Kopf. Er heißt – er heißt – *Liebe, Tod und Teufel. Die schwarze Romanik* und stammt von – von Mario Praz.»

«Der korrekte Titel lautet *«Romantik»*, und das Wort *«stehen»* kam zu häufig vor – *«steht ein Spieltisch»*, *«steht ein Notenständer»* –, aber ansonsten war das erstklassig. Es war so präzise, daß ich beinahe glaubte, ich sei da, haha! Solche Präzision kann ich brauchen.»

«Danke schön.»

«Versuchen wir's mal mit etwas Kniffligerem. Können Sie mir Ihr Gesicht beschreiben?»

«Mein Gesicht?»

«Ja, ja, Ihr Gesicht. Beschreiben Sie mir ganz genau, wie Sie

aussehen. Wie es aussieht. Würden Sie sich beispielsweise als gutaussehend bezeichnen?»

«Ja. Ja, wenn ich ehrlich sein soll, muß ich sagen, daß ich wirklich gut aussehe.»

«Und?»

«Ich bin wohl das, was die Leute, äh, gertenschlank nennen. Jedenfalls hat man dieses Wort schon verwendet. Sehen Sie, ich bin schlank und habe ein schmales Gesicht mit hohen Backenknochen, mit markanten Backenknochen, würde man wohl sagen. Wissen Sie, das ist alles ein bißchen peinlich.»

«Fahren Sie ruhig fort.»

«Meine Nase ist knochig – aber vollkommen gerade –, und ich habe irgendwie, äh, wasserklare Augen. Himmelblau. Die Haare fallen mir aus. Allerdings erst langsam, noch bin ich nicht ganz soweit, bloß mein Haaransatz weicht zurück. Mein Haar ist dunkel und lockig, man könnte es weich nennen. Ach, und im Winkel meines linken Nasenflügels habe ich ein winziges Muttermal.»

«Glattrasiert? Brillenträger?»

«Ja. Und nein. Hören Sie, wollen Sie mir jetzt bitte sagen, was ...»

«Haben Sie noch etwas Geduld, guter Mann, ich bin fast fertig. Ich möchte, daß Sie nun *mein* Gesicht beschreiben.»

«Na los, erzählen Sie mir jetzt bloß nicht, darüber gebe es nichts zu sagen. Das weiß ich besser.»

«Ich will Ihnen gleich sagen, John Ryder, daß Sie mir überhaupt nichts nützen, wenn Sie mein Gesicht nicht beschreiben.»

«Wie Sie wollen. Ihr Gesicht wurde – ich rate mal – bei einem Unfall übel zugerichtet. Die ganze linke Seite sieht aus, als habe jemand versucht, sie herunterzureißen. Alles scheint schräg abzusacken, ganz besonders Ihr Mund. Dadurch entsteht der Eindruck, daß Ihre Lippen die Wörter beim Sprechen kauen. Und Ihre Haut – ich spreche noch immer von der linken Seite –, die Farbe Ihrer Haut ist wirklich höchst befremdlich – eine Art grünliches Grau – ob man das wohl Grünspan nennt? –, und an den Schläfen haben Sie Narben, ein Kreuzmuster an Narben und dazu seltsame Buckel. Beinahe Blasen. Die rechte Seite wirkt halbwegs unversehrt. Es ist schwer zu sagen, aber ich würde Sie auf Anfang Sechzig schätzen. Sie haben eine Menge graues Haar, eine ganze Menge, mancher würde wohl sagen, zuviel. Schlecht geschnitten und im Nacken zu lang. Ihre Augen kann ich nicht beschreiben, da Sie eine dunkle Brille tragen.»

«Aber natürlich. Wie gedankenlos von mir. Ich nehme sie ab.»

«Na, John Ryder? Haben Sie die Maulsperre?»

«Sie haben keine Augen.»

«Stimmt genau. Ich habe keine Augen. Ich bin nicht nur blind, ich habe nicht nur das Augenlicht, sondern die Augen selbst verloren. Und Glasaugen habe ich auch nicht, weil meines Erachtens *zwei* Glasaugen in dem formlosen Pudding meines Gesichts denn doch des Guten zuviel wären, finden Sie nicht auch?»

«Na schön. Jedenfalls meinen Glückwunsch. Ehrlich gesagt, hätte Ihre Beschreibung eine Spur weniger gründlich ausfallen dürfen, aber ich habe Sie ja auch angetrieben, nicht wahr?»

«Verzeihen Sie, wenn ich ...»

«Nein, nein, nein. Sie haben sich ausgezeichnet geschlagen. Sie haben genau getan, worum ich Sie bat.»

«Vielen Dank. Ich muß schon sagen, für einen Mann mit – für einen Mann ohne Augen scheinen Sie sich hier wirklich gut auszukennen.»

«Sie meinen in diesem Zimmer? Ach, ich habe mir dieses Zimmer eingepägt. Ich habe es auswendig gelernt wie ein Gedicht von Walter de la Mare. Trotzdem führt kein Weg daran vorbei, daß ich blind bin. Wissen Sie, ein Blinder bewegt sich auf ganz eigene Art. Sagt Ihnen der Name Herbert Marshall etwas?»

«Herbert Marshall? Nein, da muß ich leider passen.»

«Klar, das war ja auch weit, weit vor Ihrer Zeit. Ein Filmstar.»

«Ein blinder Filmstar?»

«Himmel, nein, blind war er nicht. Dafür trug er eine Beinprothese. Ich glaube, sein richtiges Bein hat er im Krieg verloren, also im Ersten Weltkrieg. Jedenfalls hatte Herbert Marshall nur ein Bein, obschon er auf der Leinwand nie einen Einbeinigen spielte. Nicht ein einziges Mal. Dagegen spielte er Blinde, und das recht häufig. Faszinierend, finden Sie nicht auch? Doch andererseits leuchtet es auch ein, denn wenn Sie einen Blinden beobachten, stellen Sie fest, daß er sich bewegt, als hätte er ein lahmes Bein.»

«Das nur so nebenbei. Doch Sie sollen wissen – und wenn alles läuft, wie ich es mir wünsche, müssen Sie es einfach wissen –, daß ich die Augen *und* die linke Seite meines Gesichts in Sri Lanka verlor. Mein Auto geriet im Regen ins Schleudern und sauste über die Hauptstraße hinaus. Oder was in Sri Lanka eben als Hauptstraße gilt. Ich saß neben dem Fahrer,

also auf dem sogenannten Selbstmordsitz, und mein Kopf knallte durch die Windschutzscheibe. Dann fing der Wagen Feuer. Und hier sehen Sie das grausige Resultat. Das war vor vier Jahren.»

«Das tut mir leid.»

«Vielen Dank, aber das Haltbarkeitsdatum solcher Anteilnahme ist leider längst abgelaufen. Und dasselbe gilt für sämtliche konventionellen Mitleidsbekundungen. Ich wollte einfach, daß Sie es wissen, denn ich glaube allmählich, Sie könnten für mich der Richtige sein. Ob Sie die Stelle dann auch annehmen, ist eine ganz andere Frage.»

«Wie gesagt, ich bin sehr interessiert.»

«Dann will ich Ihnen erzählen, worum es geht. Was ich von Ihnen möchte, sind Ihre Augen.»

[...]

Aus dem Englischen von Thomas Schlachter